

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 111 (2017)
Heft: 6

Artikel: ... gibt es eine frauenspezifische Friedenspolitik?
Autor: Burger, Léa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

... mal Clara ...
Sag

Léa Burger

... gibt es eine frauenspezifische Friedenspolitik?

Zusammen mit Elisabeth Joris, Expertin für Schweizer Frauengeschichte, und Christina Klausener, Kampagneleiterin beim cfd, war ich von der Frauenfriedensorganisation WILPF zum Generationsgespräch eingeladen. Neugierig zu erfahren, was aus dem Erbe von Clara Ragaz (1874–1957), der Mitbegründerin und langjährigen Präsidentin der Schweizerischen WILPF-Sektion, geworden war, betrete ich am 27. April das von Reben überwachsene Haus an der Gartenhofstrasse 7 in Zürich Wiedikon. Es ist eine geschichtsträchtige Adresse: Hier wohnte Clara Ragaz einst zusammen mit ihrem Mann Leonhard. Mit der Anlaufstelle für Flüchtlinge öffnete sie damals das Haus auch für kriegsversehrte Menschen.

Zu Beginn der Veranstaltung gibt Elisabeth Joris einen historischen Überblick: 1915 im Zuge des Ersten Weltkriegs von Frauenrechtlerinnen in Den Haag gegründet, setzen sich die Friedensfrauen von Beginn an für den dauernden Frieden in enger Verflechtung mit der Gleichberechtigung der Geschlechter ein.

Die über tausend Frauen aus zwölf Nationen forderten, dass weder die Annexion noch die Eroberung eines Landes zu tolerieren, die Autonomie der Völker sowie die Mitsprache über ein demokratisch gewähltes Parlament zu garantieren sei. Zudem forderten sie auch gleiche Rechte für Männer und Frauen. Weiter sollten Privatinteressen an der Waffenfabrikation ausgeschaltet, die Kontrolle des Waffenhandels garantiert sowie eine neue Weltwirtschaftsordnung eingerichtet werden. Und: Sie kritisierten schon damals die Vergewaltigung von Frauen als Mittel der Kriegsführung.

Mit grossem Erstaunen, ja Entsetzen, erfahre ich von Elisabeth Joris, dass in kaum einem Geschichtsbuch von dieser Gründungskonferenz und deren friedenspolitischen Anliegen berichtet wird – ganz im Gegensatz etwa zum Völkerbund. Viele Forderungen des 14-Punkte-Plans des damaligen US-Präsidenten Thomas Woodrow Wilson seien, so Joris, bereits bei den Friedensfrauen ausformuliert gewesen. Aber selbst heutzutage, etwa im Zuge der Aufarbeitung von hundert Jahren Erster Weltkrieg, wird in Ausstellungen oder historischen Darstellungen das damalige Frauenschaffen konsequent ausgeblendet.

In einer Folgekonferenz im Jahr 1919 in Zürich erhielten die WILPF-Frauen ihren heutigen Namen: *Women's International League for Peace and Freedom*. Die WILPF forderte nach Ende des Ersten Weltkriegs erneut und vehement Abrüstung – und bezog sich vor allem auf die Siegermächte, welche in den Versailler Beschlüssen ihren Militärapparat kaum dezimierten. Aus frauenspezifischer Perspektive kritisierte die WILPF darüber hinaus, dass die Verleihung des vollen Stimmrechts und die Gleichstellung der Geschlechter in politischer, sozialer und wirtschaftlicher Beziehung in den Friedensverträgen keine Rolle spiele. So forderten Anita Augsprung, Linda Gustava Heymann und Helen Stöcker Mutterschutz, Verbot der Kinderarbeit oder Erziehung im Sinne der Völkerversöhnung, die nebst Abrüstung ebenso für einen andauernden Frieden mitberücksichtigt werden sollten.

Bei der Lektüre von Clara Ragaz' Texten – zum Beispiel des Aufsatzes *Der*

Friede und die Frau von 1915 – ist mir die Verbindung von sozial- und frauenpolitischen Forderungen ebenso aufgefallen. Die Sozialdemokratin sah im Frauenstimmrecht eine wichtige Forderung, um Friedenspolitik und soziale Gerechtigkeit nachhaltig zu fördern. Clara Ragaz zufolge seien die Frauen dank ihres Frauseins auf ganz natürliche Weise «Schützerinnen des Lebens», Kriegsführung sei ihnen fremd. Diese naturalistische Argumentation fällt aus heutiger Sicht auf und irritiert. Sie kann aber zugleich Anstoss dafür sein, unter neuen Vorzeichen nach einer möglichen frauenspezifischen bzw. feministischen Friedenspolitik zu fragen: «Was sind die brennenden Fragen der jüngeren Generation von Pazifistinnen heute?», fragt Elisabeth Joris am Ende ihres Inputs.

Damit sind Christina Klausener vom cfd und ich zum Gespräch eingeladen. Es ist das erste Mal, dass ich als «Pazifistin» angesprochen werde. Diese Kategorie kam bislang in meinem Identitätsrepertoire nicht vor. Mein Bezug zur Friedenspolitik ist vor allem die Figur Clara Ragaz, auf deren Spuren ich mich an dieser Stelle in den *Neuen Wegen* jeweils begebe. Aber sonst? Ich entschliesse mich, genau dies zur Antwort zu machen: Im Vordergrund junger Feministinnen von heute, wie ich eine bin und andere kenne, stehen beispielsweise das Engagement gegen Rassismus oder gegen eine unwürdige Flüchtlingspolitik. Mit diesem sind auch friedenspolitische Aspekte mitgemeint. Aber dass sich eine Frau meiner Generation explizit Pazifistin nennen und sich dezidiert aus feministischer Perspektive für Abrüstung oder Kontrolle des Waffenhandels einsetzen würde, ist mir unbekannt. In meinem Umfeld scheint diese Kategorie eher eine erinnerte zu sein, verbunden mit der Zeit des Kalten Kriegs und dem Blockdenken – aber das ist Geschichte für uns Junge. Dabei böte die aktuelle Weltlage ja allen Grund, dezidiert als Pazifistin die Stimme zu erheben und gegen Waffengewalt, Giftgasangriffe oder die strategische Vergewaltigung von

Frauen zu protestieren. Dennoch scheint eine dezidiert friedenspolitische feministische Mobilisierung nicht stattzufinden – zumindest nicht in der Schweiz auf öffentlichkeitswirksame Weise.

Clara Ragaz, so berichtet Elisabeth Joris, konnte damals auf ein breites Netzwerk von engagierten Frauen zurückgreifen und leicht mobilisieren: Ihre Verbindungen zur bürgerlichen Frauenstimmrechtsbewegung, zur sozialen Käferliga, zu den sozialdemokratischen oder religiös-sozialen Frauen ermöglichten ihr die Organisation von breit abgestützten informellen Treffen ebenso wie von gemeinsamen Aktionen. Bei der jungen Generation heute finden solche Vernetzungen oft im digitalen Raum statt. Nicht selten sprengen sie dabei Staatsgrenzen. Trotz globaler Reichweite scheinen jedoch andere Barrieren den feministischen Friedensaktivismus einzuschränken. Ob dies auch mit einer fehlenden physischen Begegnung zu tun hat? Diese scheint mir je länger je wichtiger, wenn sich insbesondere Frauen zusammen wollen, um für eine andere Ordnung einzustehen.

Das Denken in Präsenz, wie es die italienische Diotima-Philosophin Chiara Zamboni nennt, spielt als «mündliches Philosophieren eine wichtige Rolle in politischen Umwälzungsprozessen. Das Bedürfnis, gemeinsam nachzudenken, entsteht immer wieder neu, wenn das Begehen wächst, sich dem dominierenden Symbolischen zu entziehen, und wenn beim Denken und politischen Handeln nach Orientierung gesucht wird. Mit anderen zu diskutieren und in gegenseitiger Anwesenheit – in Präsenz – zu denken, erfordert eine andere Praxis, als etwas zu schreiben.»

Das Treffen vom 27. April war Denken in Präsenz: Zusammen mit den WILPF-Frauen, Elisabeth Joris und Christina Klausener wurde ich angeregt, mich mit anderen Frauen auszutauschen, was heute eine frauenspezifische Friedenspolitik sein könnte. Im kommenden Heft der *Neuen Wege* versuche ich, die eine oder andere Antwort zu finden. ●